

KULTURAS²

Das Magazin für Natur, Kultur
und Geschichte in Portugal
und Spanien.

Nr. 2 / Februar 2013



Themen

KOMMENTAR.....	4
Cacao democrata.....	4
AKTUELL	5
Vormerken: Fantasporto	5
Cabaz Prove - die richtige Initiative	7
Orangen aus der Algarve	9
MUSEEN	11
Museu de Aveiro.....	12
Madinat al-Zahra, Juwel islamischer Baukunst...	15
AUTOKTONE RASSEN.....	29
Der Burro de Miranda.....	30
Arre burro!	37
Des Esels Aufstieg in die Kunstfotografie.....	45
VOR 5.000 JAHREN.....	54
Elfenbein aus der iberischen Kupferzeit	55
PATRIMÓNIO.....	65
Volkstümliche Architektur im Norden der iberischen Halbinsel.....	70
Espigueiros in Porto	90
Lusophon? Sousaphon!.....	96
SCHWARZ-WEISS	101
Im Takt des Berimbau	102
SCHLUSSKOMMENTAR.....	107
Nächste Ausgabe: Porto	108



Die Redaktion darf vorstellen: Birgit Wegemann, eine wichtige Verstärkung des Teams. In dieser Ausgabe, gleich zwei Themen aus ihrer Feder: Espigueiros (*siehe Seite 70*) und Burros (*siehe Seite 30*). Als sie den ersten Vierbeiner dieser Art auf einen Sommerurlaub in Portugal traf, ließ dieser ein langes, heiseres Hi...hom, Hi...hom ertönen und es war... Liebe auf den ersten Blick.

Möchten Sie benachrichtigt werden, wenn die nächste Ausgabe erscheint? Dann schicken Sie eine kurze email an kultur.portugal@gmail.com mit dem Betreff «Kulturas-Abo»

Gebrauchsanweisung für Kulturas

Nutzung

Das PDF im Querformat, ist bequem zu lesen – im PC, Notebook oder Tablet. Die Interaktion ist immer vorhanden, wo sie funktional ist, z.B. im Inhaltsverzeichnis. Oder bei Querverweisen. Einfach klicken.

Diese Publikation ist für den persönlichen Gebrauch des Lesers bestimmt. Die kommerzielle Nutzung ist untersagt. Der Verkauf an Dritte ist nicht gestattet. Auch die Verbreitung über andere sites als **www.portugal-kultur.de** ist nicht erlaubt, da die hier vorliegende Ausgabe durchaus noch Korrekturen und Erweiterungen erfahren kann.

Die dem Leser eingeräumte Nutzungsrechte berechtigen ihn nicht dazu, Texte oder Bilder an Dritte zu verkaufen. Wenn Sie Bilder erwerben wollen, treten Sie bitte mit dem Verleger (pheitlinger@gmail.com) in Verbindung.

Selbstverständlich kann das Heft ausgedruckt und in privaten und öffentlichen Bibliotheken integriert werden.

Diese Veröffentlichung ist kein Heft der „akademischen“ Art. Der stetige Qualitätsschwund sog. akademischer Zeitschriften (Ausnahmen bestätigen die Regel) ermuntert uns nicht dazu, mit solchen in einem Topf geworfen zu werden. Dennoch ermutigen wir Schüler und Studenten dazu, aus **Kulturas** zu zitieren.

Heimat

Kulturas ist immer auf folgender Web-Seite zu finden: **www.portugal-kultur.de/kulturas**. In 2013 ist die Verteilung der PDFs kostenlos.

Verleger, Copyright

Die Hefte von **Kulturas**, etwa 100 bis 120 Seiten stark, ausschließlich im digitalen Format PDF verbreitet, werden herausgegeben und gesetzt von Paulo Heitlinger; sie sind auch intellektuelles Eigentum des Verlegers. Es gibt keine gedruckte Fassung.

Benutzen Sie die Version 10 vom Acrobat Reader, um Kulturas zu lesen. So profitieren Sie von allen Navigations- und Interaktions-Möglichkeiten, die in diesem PDF vorhanden sind. Außerdem können Sie Ihr Exemplar mit Unterstreichungen markieren und mit Notizen versehen. Die Acrobat Reader Version 10 ist kostenlos bei Adobe herunterzuladen.

Werbung

Die letzten Seiten enthalten Werbung. Wenn Sie Publikationen, Kongresse, Lesungen, Ausstellung oder sonstige kulturelle Initiative ankündigen wollen, senden Sie uns bitte rechtzeitig Texte und Bilder. Die Veröffentlichung im Anzeigen-Teil ist kostenlos.

Mitarbeiter

Kulturas ruft alle Interessierte auf, Nachrichten, Kommentare, Texte und Bilder einzusenden. **Kulturas** steht der Zusammenarbeit mit Mitarbeitern – regelmäßige oder sporadische – offen. Und hofft, bald eine breitere Palette an Mitarbeitern zu integrieren. Freiwillige, die nichts, außer Ruhm und Ehre, verdienen werden.

Kommentar

Cacao democrata

Was dem Deutschen die „Kohle“, ist dem Portugiesen der „Cacau“. Und die Büchse ist leer. (In den Zeiten der I. Republik sollte diese Marke für Demokratie und Kakao in Portugal werben. Die Blechdose ist in den Nationalfarben gehalten.)

Feine Ironie: dieses Foto stammt aus der Sammlung des früheren Ministerpräsidenten Mário Soares.



Aktuell

Vormerken: Fantasporto

Porto ist bekannt für seinen Wein und seine Ribeira, die malerische Altstadt, ist aber auch seit mehr als 30 Jahren eine wichtige Adresse auf der internationalen Kinolandkarte, Fantasporto sei Dank.

Vom 25. Februar bis zum 10. März 2013 findet wieder einmal das Internationale Kinofestival *Fantasporto* in Porto statt. Diese Schau für alternatives Kino ist in vier Themensektionen strukturiert, u.a. mit einer Hommage an Michael Powell und Eric Pressburger, zur Feier der 65 Jahre von *The Red Shoes* (1948).

Diese anfangs nur von lokaler Bedeutung dem *Cinema Fantástico* gewidmete Schau hat sich zu eines der weltweit größten Festivals des experimentellen Films gemausert. Neben den Wettbewerbssektionen werden auch Retrospektiven veranstaltet, die meist bestimmten Ländern oder Filmschaffenden gewidmet sind. Mehr in www.fantasporto.com. Wie üblich findet das Festival im Rivoli Teatro in Porto statt – ein schönes Art-Déco-Theater.



Fantasporto – Festival Internacional de Cinema do Porto – ist ein internationales Festival, das jährlich in Porto stattfindet. Es ist eines der weltweit größten für das Genre Phantasy; schließt aber auch andere Genres ein, wie z.B. Dokumentarfilme. Fantasporto, auch unter dem Kürzel *Fantas* bekannt, fand erstmals 1981 statt. Es zählt jährlich mehr als 100.000 Besucher. Neben den Wettbewerbssektionen werden auch Retrospektiven veranstal-



tet, die meist bestimmten Ländern oder Filmschaffenden gewidmet sind.

Veranstalter ist die Firma Cinema Novo CRL. Gründer und Direktor ist der ehemalige Journalist Francisco Mário Dorminski de Carvalho (Bild), zur Zeit Kulturdezernent der Gemeinde Vila Nova de Gaia. Förderungen bezieht das Festival u.a. vom portugiesischen Kulturministerium.

Die zentrale Wettbewerbssektion des Festivals ist seit 1982 die Offizielle Sektion für Fantasyfilme. Der Hauptpreis ist der Große Preis für den besten Film. In der Fantasy-Sektion werden von einer internationalen Jury weitere

Filmpreise vergeben, darunter für Regie, Drehbuch, Schauspiel und Special Effects sowie für den besten Kurzfilm.

Seit 1991 besteht die Sektion Director's Week. Hier werden unter anderem Preise für den besten Film sowie für Regie, Drehbuch und Schauspiel verliehen. Für Filme aus Asien besitzt Fantasporto seit 2004 die Sektion Orient Express. Hier werden ein Preis für den besten Film und ein Spezialpreis der Jury vergeben. Am Fantasporto werden noch eine Reihe weiterer Filmpreise verliehen, darunter Publikumspreise, Preise der Kritiker und Preise für das Lebenswerk.



Cabaz Prove – die richtige Initiative

Es ist wie eine Seite aus dem ökologischen Bilderbuch: eine selbstbestimmte Initiative von Kleinbauern sorgt für die Versorgung ernährungsbewußte Bürger mit besten und sehr frischen Produkten aus ihrem Anbau. Sie umgehen die Supermarkt-Ketten, sparen dadurch dem Konsumenten Geld und schlechte Erfahrungen und bürgen persönlich für Frische, Nährwert und Qualität ihrer Erzeugnisse. Außerdem sind immer wieder Überraschungen dabei. Im letzten Jahr habe ich drei Salatsorten kennengelernt, die ich noch nie gesehen hatte.

Das Ganze ist kein Märchen und existiert seit 2004; es heißt Prove (frei nach „Probieren Sie doch mal“). Prove deckt noch nicht das gesamte Territorium Portugals ab, aber es funktioniert bereits in Sesimbra, Palmela, Moita, Quinta do Conde,



Wußten Sie, warum die Produzenten vom Kulturas-Magazin immer frisch, munter und gesund sind? Weil sie wöchentlich solche frischen Produkte vom „Cabaz-Mann“ geliefert bekommen! Aus portugiesischen Landen frisch auf den Tisch.

Ermesinde, Amial Porto, Zona Ocidental do Porto, Felgueiras, Louzada, Penafiel, Paços de Ferreira, Paredes, Montemor-o-Novo, Mafra, Gradil, Ericeira, Ponte de Lima, Abrantes, Caminha, Monção, Paredes de Coura, Valença, Loulé, São Brás de Alportel und Oliveira de Azeméis.

Geliefert wird – frei Haus – einmal pro Woche. Der Prove-Cabaz (Cabaz = Korb) ist gefüllt mit Gemüse, Kartoffeln Rüben, Obst und anderen Produkten aus dem ökologischen Anbau – immer lokal, immer der Saison folgend. Mein Lieferant fragt jedesmal per SMS an, ob am nächsten Montag ein Cabaz (kostet 12,50 Euro) gewünscht wird. Wenn Sie in Portugal wohnen, wollen Sie auch mal probieren? Dann bestellen sie hier: <http://www.prove.com.pt/cabaz-prove-consumidor>



Wann haben Sie zuletzt solche Frühlingszwiebeln gesehen?

Orangen aus der Algarve

Die Algarve ist die Region Europas mit den meisten Sonnentagen; kein Wunder, daß hier exzellente Orangen wachsen. Jetzt gibt es sie überall. Getränkehersteller und Supermärkte haben die „fruta nacional“ entdeckt. Und die Konsumenten auch.

In der Algarve ist den letzten Jahrzehnten mehr und mehr Fläche für Zitrusplantagen eingesetzt worden. Ein Dilemma: schlecht für die traditionellen Baumkulturen (Feigen, Mandeln, Oliven und Johanniskornbrotbaum), gut für die Wirtschaft. Mit guten Ergebnissen für Anbauer und Vermarkter, mit schlechten Ergebnissen für die Umwelt. Denn die Orangenbäume brauchen täglich viel Wasser, die einheimischen Sorten müssen überhaupt nicht bewässert werden.

Die Wasserknappheit der Algarve nimmt immer mehr zu. Trotz der schon in den 50er Jahren angelegten Stauseen sorgen anhaltende regenarme Perioden für eine dramatische Verknappung. Touristenhochburgen und Residentenanlagen mit vielen Pools und Golfplätzen treiben den Grundwasser-



spiegel immer tiefer. Orangenplantagen haben auch einen immensen Bedarf an Süßwasser; nicht umsonst sind Orangen so saftig.

Noch nie habe ich so viel und so guten Orangensaft getrunken wie während der Jahre, die ich in der Algarve verbracht habe. Meine Freunde bestätigen die Qualität des algarvianischen *sumo de laranja*. Man hat sich allerdings gefragt, warum die flächendeckende Vermarktung so lange auf sich warten ließ. Nun, Compal sei Dank, freut man sich, daß der Qualitätssaft überall in Portugal zu bekommen ist – auch wenn nur als Nektar.

Nach Portugal kam die Orange erst im 16. Jahrhundert. Der bis zu 3 m hohe Baum hat grüne, elliptische Blätter. Er blüht im April bis Mai. Die weißen Blüten riechen süß-aromatisch und überziehen besonders die Gegenden mit großen Plantagen (Ost Algarve und Silves) mit ihrem betörenden Duft.

Geerntet werden Orangen zweimal: im Dezember und im Juni. Häufig werden sie in kleinen Ständen am Straßenrand angeboten. Es ist frische Ware direkt aus der Plantage, zudem sehr, sehr preiswert (etwa: ein Netz mit 5 kg für 1 bis 2 Euro).



Museen



Museu de Aveiro

Das ehemalige Kloster *Convento de Jesus* beherbergt heute das Museum von Aveiro. Es verfügt über eine Sammlung von Malerei, Skulptur, Kacheln, Goldschmuck, Möbeln und Keramik. Im Kreuzgang gibt es schöne Azulejos mit naiver Malerei (Bild), die leider alle in einem beklagenswerten Zustand sich befinden.

Das Museum befindet sich in einem Konvent aus dem 15. Jahrhundert, in den sich die Infanta Joana, Tochter des Königs Afonso V., zurückgezogen hatte, um hier im Jahre 1490 zu sterben. Im Jahre 1673 wurde sie selig gesprochen.

Zwei prachtvolle Stücke erinnern an diese Frau: ihr Grabmal (Anfang des 18. Jahrhunderts), nach einem Entwurf des königlichen Architekten Manuel Antunes, mit Intarsienarbeiten in mehrfarbigem Marmor; ihr Bildnis, das der Schule von Nuno Gonçalves zugeschrieben wird. In der Konventskirche hängen sechs Gemälde, die uns Ereignisse aus dem Leben der Prinzessin Joana berichten.



Das „Museum“ wurde 1911 gegründet, um Kunstwerke auszustellen, die zuvor in Privathäusern oder im Besitz religiöser Gemeinschaften standen. Interessante Sammlungen an Gemälden, Skulpturen, Holzschnitzereien, Azulejos, Goldschmiedearbeiten, Altarfronten, die in Gold gerahmt sind, sowie Kodizes aus dem 15. und 16. Jahrhundert (einschließlich des Kodex von der Gründung des Klosters sowie dem Leben der Santa Joana).

Machen Sie einen Spaziergang durch die ehemalige Klosteranlage, die noch immer verschiedene der ursprünglichen Gebäude besitzt, wie den Innenhof, der früher die Eingangspforte war, den Kreuzgang, der zu zahlreichen mit vergoldeten Holzschnitzarbeiten und Azulejos geschmückte Kapellen führt.

Geöffnet von Dienstag bis Sonntag: 10:00 - 13.00, 14:00 - 17:30 h. Geschlossen montags.

Av. de Santa Joana Princesa

3810-329 Aveiro

Telefon: +351 234 423 297

Fax: +351 234 421 749

E-mail: maveiro@ipmuseus.pt

www.ipmuseus.pt/pt-PT/museus_palacios/ContentDetail.aspx?id=1103





Goldene Sterne am Barockhimmel:
eine Kapelle des Klosters
Convento de Jesus.

A photograph of a stone archway in a wall, looking out onto a courtyard with a column and a wooden walkway. The arch is made of light-colored stone and is set into a darker, textured stone wall. The courtyard outside features a wooden walkway with horizontal slats and a single column supporting a small roof structure. The scene is brightly lit, suggesting a sunny day.

Madinat
al-Zahra,
Juwel
islamischer
Baukunst

ءارهزلا ةني دم

2009 wurde in Córdoba das Museum und Kulturzentrum des Archäologischen Komplexes Madinat al-Zahra eingeweiht. Der Museumskomplex für die islamische Stadt in Andalusien wurde von den Architekten Fuensanta Nieto und Enrique Sobejano entworfen. Somit wird ein Besuch der Anlage noch attraktiver...

Die Palaststadt Madinat al-Zahra wurde von Kalif Abd ar-Rahman III. als Hauptstadt einer neuen Provinz des Kalifats Córdoba errichtet. Der ehrgeizige Kalif hat sein Herrschaftsgebiet zu einem der reichsten des Abendlandes gemacht und suchte nun die passende Prunkhauptstadt dazu. Seine Palastanlage ist heute eine Ruine, von der bislang kaum 10% der Grundfläche ausgegraben wurde. Aber was für eine Ruine!

Madinat al-Zahra liegt knappe 8 Kilometer westlich von Córdoba; wer die weltbekannte *Große Moschee von Córdoba* besuchen will, sollte auf jeden Fall auch Madinat auf seine



Wunschliste setzen. Doch der Besuch sollte sorgfältig geplant werden, damit sie nicht der Letzte in einer sehr langen Schlange von vor dem Eingang wartenden Touristen werden. Mein Typ: mindestens eine halbe Stunde vor der Eröffnung am Morgen Platz vor dem Eingang nehmen. Das Morgenlicht erweist sich als besonders günstig, um die Architektur zu fotografieren.

An einem Hang mit Blick auf das Guadalquivir-Tal und Córdoba wurde die Palaststadt im 10. Jahrhundert auf abgestuften Terrassen angelegt, die durch Mauern voneinander getrennt wurden und die Stadt in drei Teile teilten.

Auf der oberen Stufe befanden sich die Paläste, im mittleren Bereich herrschten Parkanlagen und Gärten vor und auf der unteren Stufe standen Moschee und die Wohnhäuser.

Die Erbauung der Palaststadt begann im Jahre 936, unter der Aufsicht des Meisterarchitekten Maslama ibn Abdallah. Im Jahr 945 vollzieht sich der Umzug des Hofes von Córdoba in diese neue Stadt, die zu diesem Zeitpunkt bereits über eine Moschee verfügt.

Die Münzprägestätte wurde 947 oder 948 hierhin verlegt. Dennoch dauert die endgültige Fertigstellung bis zur Herrschaft von Al-



Madinat al-Zahra, „die Stadt der Zahra“, wurde von Abd ar-Rahman III. (al-Nasir) aus der Dynastie der umayyadischen Kalifen von Córdoba im Jahre 936 in Auftrag gegeben. Angeblich wurde der Palast seiner schönsten Konkubine, namens az-Zahra, gewidmet...

Hakam II. Dies erklärt auch die stilistischen Unterschiede zwischen dieser Stadt und der Erweiterung der Großen Moschee von Córdoba, die vom Sohn und Nachfolger Al-Nasirs in Auftrag gegeben wurden.

Bei der Planung des neuen Museums lehnten sich die Architekten Fuensanta Nieto und Enrique Sobejano (www.nietosobejano.com) an die Arbeit der hier tätigen Archäologen an. Das dreigeschossige Gebäude wurde zum Teil in die Erde versenkt, um nicht die Sicht auf die archäologische Fundstätte und die geschützte Umgebung zu behindern. Enrique Sobejano und Fuensanta Nieto aus Madrid gewannen den renommierten Aga Khan-Preis für das Museo Madinat al-Zahra. (Diese Auszeichnung wird in der Regel für Bauprojekte in der islamischen Welt vergeben.)

Die verwendeten Baumaterialien stehen in Beziehung zur Ruine. Weißer Beton und roter Stahl dominieren das neue Gebäude. Diese Farbgebung greift Grundzüge der Kalifatsarchitektur auf, bei der die Farben weiß und rötliches Ocker vorherrschen.





Das neue Museum beherbergt neben Werkstätten zur Konservierung und wissenschaftlichen Auswertung der archäologischen Funde eine ständige Ausstellung, welche die wichtigsten Epochen und Besonderheiten der Palaststadt dokumentiert.

Im Raum *Kalifatsstadt 936–1013* erhalten die Besucher Informationen über die Entstehung von Madinat al-Zahra. Architektur und Geschichte, Art und Herkunft der Baumaterialien und die Beziehung der Palaststadt zu ihrer unmittelbaren Umgebung und zum Orient.

Weitere Bereiche der Ausstellung sind: die Bewohner der Medina, die Moschee, das Wasser. Ferner: die Bewohner der Festung (Diener und Staatselite), der Kalif und Kronprinz. Außerdem: Erklärungen der Bäder und des Hammams und die Zerstörung und Wiederherstellung von Madinat al-Zahra.



Die Farben der Architektur von Madinat sind von den Farben Weiß und rötlichem Ocker geprägt.





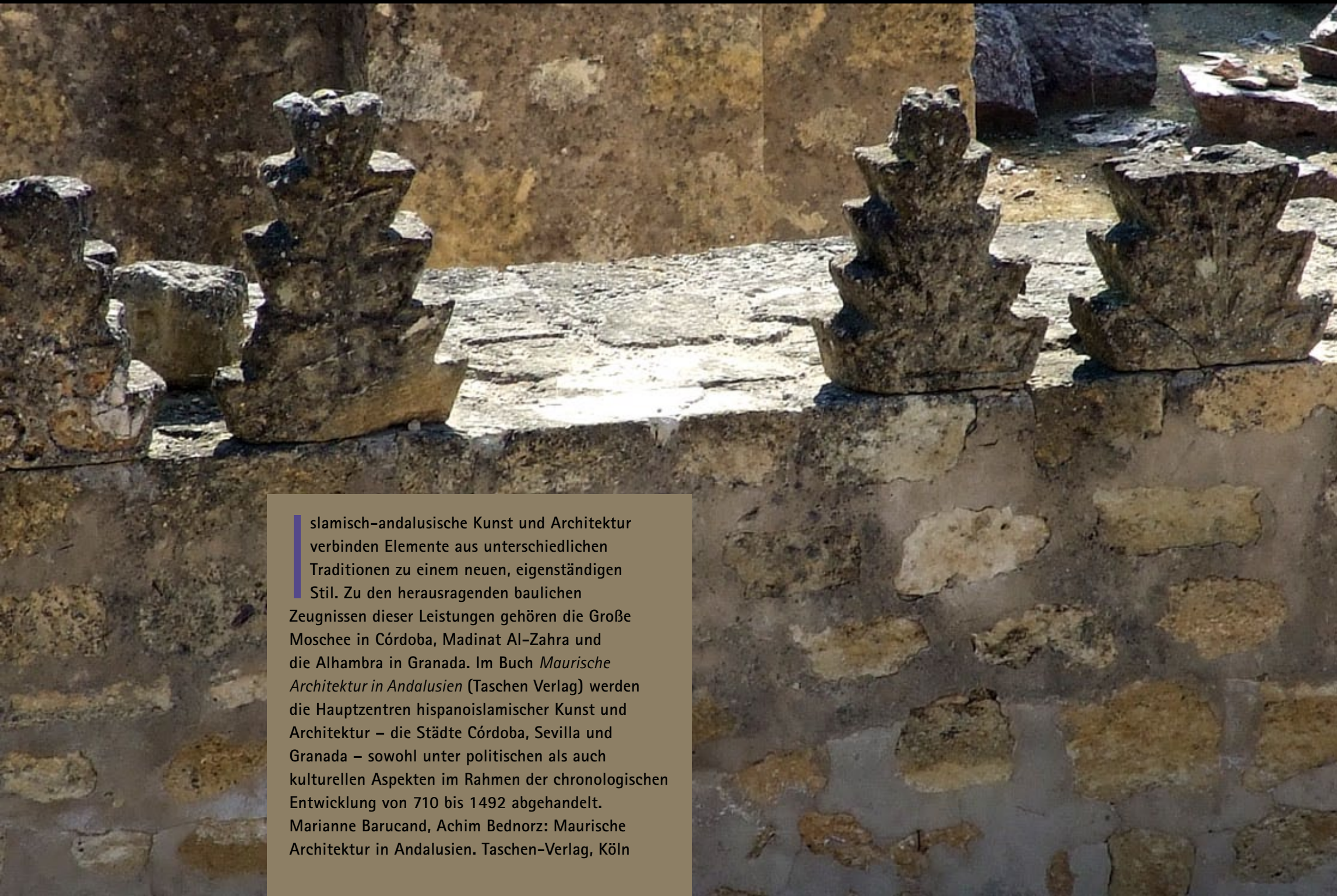


Die Palastanlage befindet sich auf einem Ausläufer der Sierra Morena, am Fuße des Berges Yebel al-Arus (Monte de la Desposada) und vis-à-vis des Guadalquivir-Tales. Die Anlage ist deshalb in Terrassen gegliedert, wobei die oberste die des Kalifen war, die darunter liegende die der Verwaltungsbeamten (Haus des Wesirs, Leibgarde, Salón Rico, Verwaltungsabteilungen, Gärten, usw.). Noch eine Ebene tiefer liegt die eigentliche Stadt mit Wohnhäusern, Werkstätten und der Hauptmoschee, die durch eine Mauer von den beiden zuvor genannten Palastbereichen getrennt war.

Weisen die historisch gewachsenen Städte der islamischen Welt einen eher labyrinthischen oder gar chaotischen Plan auf, so ist Medina Azahara im Gegensatz dazu rechtwinklig angelegt, auf einer Fläche von 1.500 m x 750 Meter mit einem wohl geplanten Frisch- und Abwassernetz – ein Ergebnis einer rational durchgeführten Neuplanung. Diese Anlage wird als die größte städtische Ansiedlung im Mittelmeergebiet betrachtet, die auf einen Schlag geplant und angelegt wurde.



Ruinen der Hauptmoschee.



Islamisch-andalusische Kunst und Architektur verbinden Elemente aus unterschiedlichen Traditionen zu einem neuen, eigenständigen Stil. Zu den herausragenden baulichen Zeugnissen dieser Leistungen gehören die Große Moschee in Córdoba, Madinat Al-Zahra und die Alhambra in Granada. Im Buch *Maurische Architektur in Andalusien* (Taschen Verlag) werden die Hauptzentren hispanoislamischer Kunst und Architektur – die Städte Córdoba, Sevilla und Granada – sowohl unter politischen als auch kulturellen Aspekten im Rahmen der chronologischen Entwicklung von 710 bis 1492 abgehandelt. Marianne Barucand, Achim Bednorz: *Maurische Architektur in Andalusien*. Taschen-Verlag, Köln



Das neue Museum. Foto: Javier Ureña



Kalifat von Córdoba – Al Hakam II.
Dirham, in Madinat al-Zahra geprägt.
Yahya wird als Muenzmeister genannt.



Arabischer Bogen aus Madinat al-Zahra, im
Museu Diocesà von Tarragona, Spanien.



Autoktone Rassen



Die Pferderasse Lusitano ist weltweit bekannt, von den Garranos und Sorraias hat man auch schon gehört. Aber der Burro Mirandês ist noch weitgehend unbekannt.

Der Burro de Miranda

Sie sind die Stars auf vielen Folklore- und Mittelaltermärkten, aber in der Landwirtschaft, als Zug- und Nutztier – als „Jumento“ sind sie in Portugal und Spanien fast verschwunden.

Der Esel, literarisch geadelt als Träger von Sancho Panza, oder als Hauptperson des Romanes *Platero und Ich* (von Juan Ramón Jiménez) ist heute in Portugal und Spanien schwer zu finden. Es gibt in Portugal nicht einmal eine Meldepflicht für Esel. Und eine eigene lusitanische Rasse hat der Esel nur im mirandesischen Esel (Burro de Miranda).

Dessen Merkmale sind ein dunkles, wolliges Fell, eine helle Schnauze und ein heller Bauch. Er ist von großer und kräftiger Statur und hat ein sanftes Gemüt. Die restliche portugiesische Eselpopulation muß sich mit Etikett des *Equus asinus* begnügen. Die Farbvarianten gehen von braun über gescheckt bis weiß. Gezüchtet werden Esel von Bauern und Liebhabern, der heutige Verwendungszweck liegt oft im Tourismus: es werden Eselsritte für Kinder und Erwachsene bis zu einem bestimmten Gewicht angeboten.

Ein besseres Bild bietet Spanien. Hier zählt man mindestens sieben autochthone Rassen, die alle



**Ein niedliches Fohlen ist in solchen Berichten obligatorisch. Foto: AEPGA.
<http://autoctones.ruralbit.com>**

einen Züchterverein haben. Besonders wollig kommt die Rasse *Asno Zamorano-Leonesa* daher. Die Anzahl der Esel ist aber auch hier, wie in Portugal, rückläufig und im allgemeinen sehr gering. Einige Rassen bestehen nur noch aus ein paar hundert Tieren, wenn überhaupt.

Der Esel hat keine Daseinsberechtigung in der heutigen Gesellschaft und existiert nur noch in kleinen Enklaven, wie z.B. in Trás-os-Montes (nächste Seiten). Also muß man rentable Nischen schaffen – Wanderungen, Schauprogramme – damit ein charakttervolles Kulturerbe nicht ganz verloren geht.

Leider müssen viele altgediente Esel, deren Besitzer ehemalige Bauern und deren Erben sind, heute vor Verwahrlosung und Mißhandlungen geschützt werden. In der Algarve gibt es die Organisation *Refúgio dos Burros*, die bedürftigen Eseln aus dem ganzen Land Unterschlupf gewährt.

Der Hauptaktivist fährt mit einem Eseltransporter schon mal bis nördlich von Lissabon, um einen Esel in Not in sein neues Heim zu bringen. Finanziert wird das ganze durch Spenden – besonders die der ausländischen Residenten in



der Algarve, ehrenamtliche Helfer und drei Second-Hand-Shops in Lagoa und Umgebung. BW.

**Vor dem Holzkarren gespannt:
ein zotteliger Burro de Miranda.**

Foto: AEPGA.

<http://autoctones.ruralbit.com>



Zeitweilig mein Nachbar: ein Equus asinus in der Algarve. Herrliche Stimme!



Nur noch selten werden Esel oder Mulis vor dem Karren gespannt – wie dieser, der in der Ria Formosa (Algarve) fotografiert wurde. Foto: B.W.



Equus Asinus ist kein „dummer Esel“. Statt in der Sonne des Alentejo zu darben, suchen sich diese Esel den Schatten einer Azinheira. Foto: B.W.



Auch Esel lieben die Freiheit.
Foto: B.W.



In Spanien gibt es verschiedene „razas autóctonas“. Burros de raza Andaluza-cordobesa, Asno zamorano-leonesa, catalán, burro majorero. In diesem Wikipedia-Foto zeigt man ein Tier, dem man ein Halfter aus Draht (!!!) umgebunden hat.

Arre burro!

Vor 50 Jahren waren Spanien und Portugal ohne Esel unvorstellbar. In jedem Dorf hatte praktisch jede Familie einen Burro, der bei den unterschiedlichsten Arbeiten eingesetzt wurde. Im Süden mußten die Esel an den Noras Wasser schöpfen. Sie wurden auch dafür eingesetzt, um Menschen und Waren von Ort zu Ort zu transportieren. Mit „Arre burro!“ wurden sie vorangerieben. Das Bild der „Saloia“ auf Esels Rücken war jedermann vertraut. Heute sind es praktisch nur noch die Zigeuner, die Esel und Mauleseln einsetzen, um ihren Standort zu wechseln, oder um Waren zu den Märkten zu karren.

Zwei Berufe verdanken dem Esel und dem Maultier ihre Daseinsberechtigung: der des Almocreve (Fuhrmann, der als Warentransporter arbeitet) und der des Carroceiro (Carroças sind die Eselskarren aus Holz.) Heute sind es die Zigeuner, die immer noch auf die Zugkraft der Esel und Maultiere setzen. Man sieht sie hauptsächlich in der Algarve und im Alentejo.







Almocreves auf der Reise.
Kupferstich aus dem 18.
Jhdt. „Em caminho rural,
dois viajantes com burros
carregados cuidam de um
deles.”



Ein wirklich seltener Anblick in Portugal. Im Dorf Trajinha, Beira Alta. Foto: trajinha-sempre-no-coracao.blogspot.com



Burro pardeco puxando a carroça. Freguesia de Retaxo. <http://dimsftw.wordpress.com/>



Seu Renato ao lado da carroça de burro. Com a mesma trabalha a mais de 40 anos, no centro de Bonfim. Todos os dias pega frete com a carroça, começando bem cedinho e só termina as 18 h. A mesma rotina é feita por mais 29 colegas de trabalho. O que chama a atenção é que os carroceiros até o presente momento não tem associação para conduzir as atividades e orientá-los no trabalho. Vivem no meio da rua ou no terreno próximo a praça sem condições de ficar com os animais, pois o lixo toma conta do terreno, falta alimentação para os animais e estrutura no local....



Esel in Brasilien. Wassertransport während der Duerrezeit. Jumento com ancoretta. trilheirosdacaatinga.blogspot.com



Des Esels Aufstieg in die Kunstfotografie



Die Ausstellung "Fé nos Burros" fand im Mercado Ferreira Borges in Porto (heute: Hard Club) statt. Sie wurde von João Pedro Marnoto (Fotograf und Produzent) und Miguel Nóvoa (Veterinär und Leiter des Vereins AEPGA, Associação para o Estudo e Protecção do Gado Asinino) veranstaltet.



Ein Fotograf und ein Tierarzt durchwandern den Bezirk Alfândega da Fé auf der Suche nach Geschichten um Esel und Maultieren. Hier in Trás-os-Montes existieren noch Esel, die in der Feldarbeit, als Transportmittel oder einfach so gehalten werden. Das Parcours des João Pedro Marnoto und Miguel ist im Buch «Fé nos Burros» festgehalten. Mehr auf

<http://vimeo.com/24016341>







Das „Making of“ vom Bildband Fé nos Burros.

Die Idee für die Fotos vom Portugiesen João Pedro Marnoto war nett, aber nicht besonders originell. Der berühmte Oliviero Toscani (Autor von den kontroversen Benetton-Kampagnen) hatte sie bereits verwirklicht. Und 2006 eine PPAI Award dafür bekommen. Hier seine Ausstellung in Bratislava (life-sized photographs by Oliviero Toscani).



Hardware+Software=Burros
war der Titel der Ausstellung
die in Vila Real de Santo
António (Algarve) im Juli
2007 inszeniert wurde. Die
Fotos von Oliviero Toscani
wurden im Rahmen des
Festivals Sete Sois, Sete Luas
2007 gezeigt.
Foto: Moitas62/flickr.com



Hardware+Software=Burros war der Titel
der Foto-Ausstellung von O. Toscani.
Foto: Moitas62/flickr.com



Platero es pequeño, peludo, suave; tan blando por fuera, que se diría todo de algodón, que no lleva huesos. Sólo los espejos de azabache de sus ojos son duros cual dos escarabajos de cristal negro.

Lo dejo suelto y se va al prado y acaricia tibiamente, rozándolas apenas, las florecillas rosas, celestes y gualdas...

Lo llamo dulcemente: ¿Platero?, y viene a mí con un trotecillo alegre, que parece que se ríe, en no sé qué cascabeleo ideal.

Come cuanto le doy. Le gustan las naranjas mandarinas, las uvas moscateles, todas de ámbar; los higos morados, con su cristalina gotita de miel...

Es tierno y mimoso igual que un niño, que una niña...; pero fuerte y seco por dentro, como de piedra... Cuando paso sobre él, los domingos, por las últimas callejas del pueblo, los hombres del campo, vestidos de limpio y despaciosos, se quedan mirándolo:
— *Tiene acero...*

Tiene acero. Acero y plata de luna, al mismo tiempo.



Die schönste Liebeserklärung, die jemals an einen Esel gemacht wurde, ist Platero y Yo, geschrieben 1917 vom spanischen Dichter Juan Ramón Jiménez. „Platero, mein silbergrauer Esel, ist klein, haarig, weich, so sanft fühlt er sich an, daß man sagen möchte, er sei ganz aus Watte und habe keine Knochen. Nur die Jettspiegel seiner Augen sind hart, wie zwei Skarabäen aus schwarzem Kristall...”

Vor 5.000 Jahren

A close-up profile of an older man, Leonel Trindade (Filho), looking down at a small, ancient, bell-shaped vase he is holding with both hands. The vase is made of reddish-brown clay and has a wide, flared rim. It features some decorative incised lines and a large, irregular patch of lighter, possibly plaster or repair material on its side. The background is a plain, light-colored wall.

Leonel Trindade (Filho) gehört zu den fähigsten Restauratoren der iberischen Halbinsel. Hier zeigt er eine Glockenbechervase, die vor ca. 5.000 Jahren hergestellt wurde und jetzt im Museum in Torres Vedras, das den Namen seines Vaters trägt, ausgestellt ist: Museu Municipal Leonel Trindade.
www.cm-tvedras.pt/viver/cultura/museu-municipal/

Elfenbein aus der iberischen Kupferzeit

Bei Perdigões, nahe bei Reguengos de Monsaraz (Alentejo) entdeckte das Team vom portugiesischen Archäologen António Carlos Valera (Mitglied des Unternehmens ERA Arqueologia) einen schönen Miniaturkopf, der zu einer Gruppe seltener Kleinfiguren gehört. Bislang waren ganze 6 ähnliche Figuren aus der iberischen Kupferzeit gefunden worden – auf spanischem Gebiet.

Kunstgeschichtlich sind diese kleinen Figuren relevant, zeigen sie doch wie der Wandel von den grobschematischen grafischen Mustern des Neolithikums (Jungsteinzeit) zu tendenziell realistischen Figurationen vollzogen wurde. Es ist so, als ob der Kupferzeitmensch die Qualität der realistischen Darstellung endlich wieder erlangen wollte, die seine Vorfahren in einer sehr fernen Eiszeit gekonnt hatten...

Interessant ist auch, daß der Miniaturkopf des „Kleinen Mannes aus Perdigões“ – und weitere Fundstücke – aus Elfenbein (vermutlich afrikanischer Elefanten) hergestellt wurden. Es bestätigt sich erneut: die Bewohner der Siedlungen der Iberischen Halbinsel hatten Austausch mit Völkern jenseits der Meeresenge von Gibraltar.

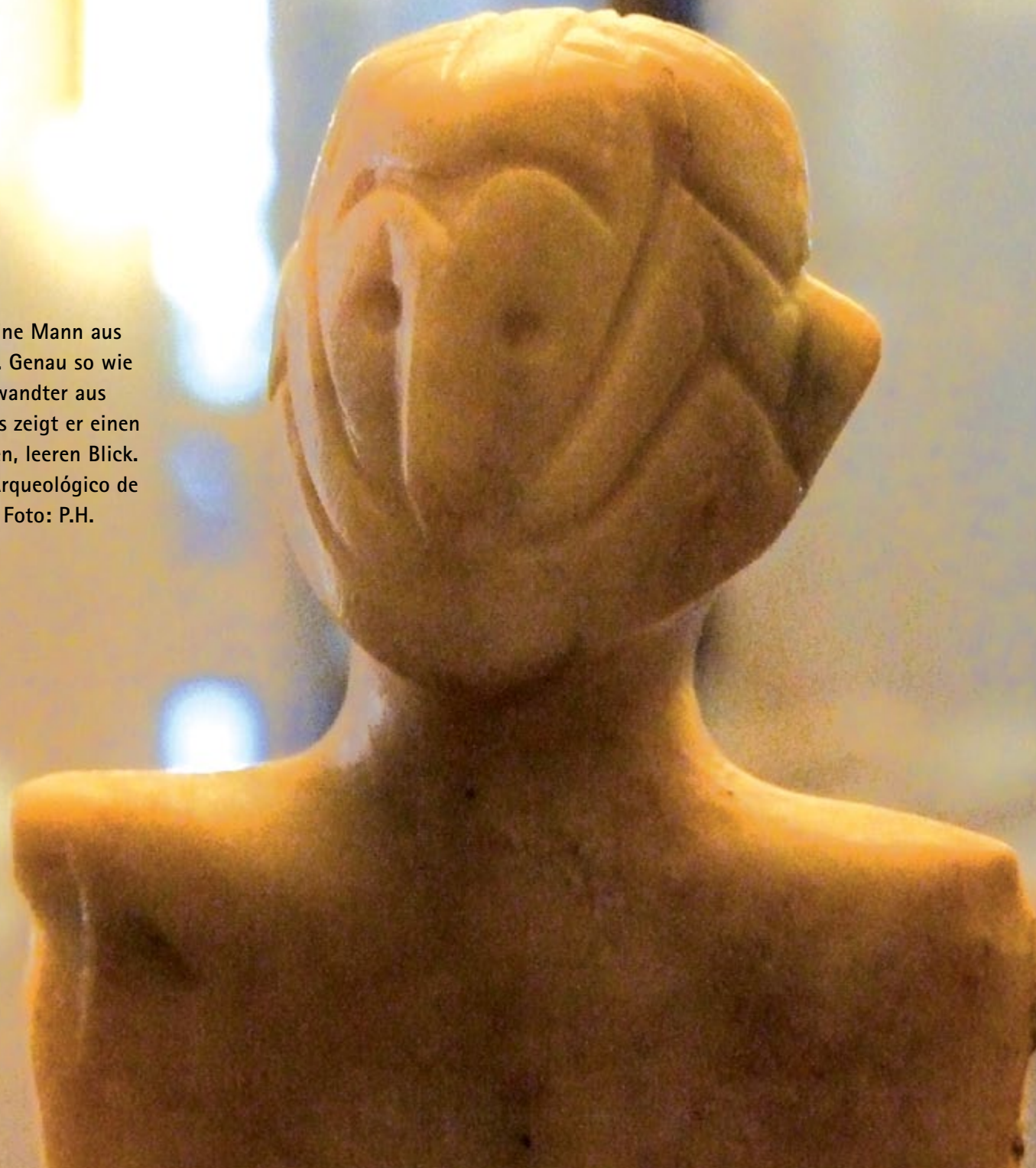


Man braucht sich nur zu bücken und schon wird man fündig. António Carlos Valera zeigt in Perdigões ein Gewicht, wie es typischerweise in kupferzeitlichen Webanlagen benutzt wurde – vor etwa 5.000 Jahren. Perdigões bietet ein chaotisches Bild welches aus dem Einsatz schwerer Maschinen stammt, die dort einen Olivenhain umpflügten. Dabei wurde man auf interessante Funde aufmerksam. Wertvolle Reste einer prähistorischen Siedlung waren aus etwa 1 Meter Tiefe an die Bodenoberfläche gebracht worden. Diese sind oft ohne große archäologische Relevanz, da man nicht mehr weiß, aus welchem Kontext sie stammen. Spannend wurde es, als man tiefer grub, dort wo die Maschinen nicht hingekommen waren.



Der „Kleine Mann aus Perdigões“.
Foto: ERA.

Der „Kleine Mann aus
Badajóz“. Genau so wie
sein Verwandter aus
Perdigões zeigt er einen
statischen, leeren Blick.
Museo Arqueológico de
Badajóz. Foto: P.H.



Der „Kleine Mann aus Badajóz“ ist die kupferzeitliche Figur, die am ehesten dem jetzt bekannten Findling aus Perdigões ähnelt. Genau so wie sein Verwandter aus Perdigões zeigt er einen statischen, leeren Blick; er wird im Museo Arqueológico de Badajóz seit Jahren ausgestellt (siehe Bild, vorige Seite).

Über vermeintliche „Idole“, „antike Gottheiten“ und dergleichen ist derweil viel in der portugiesischen Presse und auch in ausländischen Blogs spekuliert worden. Grober Unfug; Tatsache ist, daß man nicht weiß, welche Bedeutung solche Figuren hatten. Eines ist klar: sie sind männlich und weisen vermutlich Tätowierungen oder Ritzungen am Gesicht auf. Wenn man Haare erkennt, sind sie lange und gewellt.

Noch etwas ist bemerkenswert: alle Figürchen wurden in der Nähe von Gräbern gefunden; dies deutet darauf hin, daß diese kleine Darstellungen von Menschen Teil des Begräbnisrituals waren. Aber vielleicht am interessantesten ist die Tatsache, daß sie aus Elfenbein hergestellt wurden – ein Material, welches selten und kostbar war, und deswegen ein Hinweis ist, daß diese Figürchen „Prestigeobjekte“ waren, die nur den Mitgliedern der damaligen Oberschichten zur Verfügung standen.



Kleiner Hase, gefunden in Zambujal. Museu Municipal de Torres Vedras, Portugal



Kleiner Vogel. Perdigões, Alentejo, Portugal.



Kleine Figur aus Stein. Los Millares, Almeria, Spanien.

Menagerie des Chalkolithikum



Kleiner Hase, gefunden in Perdigões, Alentejo, Portugal. Die Wiedergabe der Bilder ist nicht maßstabsgetreu. Praktische alle Figürchen sind winzig.



Statische
Darstellung einer
männlichen Figur.
Aus Knochen
oder Elfenbein.
Gefunden in Vila
Nova de São Pedro
(Azambuja) durch
António do Paço
und Eduardo
Jalhay. Museu
Arqueológico do
Carmo, Lisboa.
8-10 cm hoch.



Amulet? Idol? Fragment
eines kleinen Gesichtes.
Ein Wesen mit großen
Augen und eingravierte
Linien. Stammt aus der
Quinta de Macheia,
Carrasca, Torres Vedras.
Museu Municipal
de Torres Vedras.



Statische
Darstellung einer
weiblichen Figur.
Vila Nova de São
Pedro (Azambuja).
Museu
Arqueológico do
Carmo, Lisboa.



Darstellung einer
männlichen Figur.
Chalkolithikum, 3.
Jahrtausend v.u.Z.
Perdigões, Alentejo,
Portugal.

Die geographische Nähe zwischen der Iberischen Halbinsel und den Maghreb – getrennt durch die an der engsten Stelle nur 14 km breiten Meerenge von Gibraltar – läßt die Frage nach den gegenseitigen Beziehungen immer wieder Gegenstand der Forschung werden.

Während des Chalkolithikums und der Frühen Bronzezeit ist der Austausch von Produkten belegt. Die auf der Iberischen Halbinsel gefundenen Objekten aus Elfenbein und Straußeneierschalen stammen aus Afrika. So kommt Elfenbein als exotischer Werkstoff auf der Iberischen Halbinsel zum ersten Mal im beginnenden Chalkolithikum auf.

Die Forscher Richard Harrison und António Gilman (1977) sahen einen Zusammenhang zwischen den Elfenbeinfiguren der Iberischen Halbinsel und dem Vorhandensein von Glockenbechern und Metallobjekten iberischer Herkunft im Maghreb. Sie dachten, die iberischen Eliten der Glockenbecher- und Bronzezeit hätten Elfenbein als Prestigeobjekte aus dem Maghreb im Austausch gegen „hochwertige“ heimische Produkte (Palmela-Kupferspitzen, Stabdolche, Glockenbecher-Kera-



Ein weiterer Fund des Teams unter António Valera. Außerdem fand man weitere 20 kleine „Idole“ aus Elfenbein; diese hat Valera bedauerlicherweise noch nicht veröffentlicht. Foto: ERA

mik, Griffzungendolche, Armschutzplatten und Flachbeile) erhalten.

Genauso sollten die Felsbilder des Hohen Atlas zum Teil Waffen iberischer bronzezeitlicher Tradition repräsentieren und würden damit das Andauern dieser Art von Kontakten zwischen dem Maghreb und der frühbronzezeitlichen El Argar-Kultur anzeigen. Inzwischen wird die Hypothese des Handels von Elfenbein gegen Glockenbechermaterialien weitgehend akzeptiert. Aber es fehlen für die Iberische Halbinsel naturwissenschaftliche Analysen für eine genaue Herkunftsbestimmung des Elfenbeins. So kommen – theoretisch – neben den verschiedenen Elefantenarten andere Rohmateriallieferanten in Frage.

Die bahnbrechende Arbeit von Harrison und Gilman (1977), abgesehen von wenigen regionalen Aufnahmen, ist die letzte Zusammenstellung der auf der Iberischen Halbinsel aufgefundenen Elfenbeinobjekte. Im Rahmen des DFG-Projektes *Elfenbein auf der Iberischen Halbinsel*, so berichtet der DAI (Abteilung Madrid) „konnten in den Museen von Madrid, Sevilla, Alicante, Valencia, Castellón, Ciudad Real und Albacete insgesamt 630 aus der fraglichen Zeit stam-



mende und aus Elfenbein hergestellte Objekte in Augenschein genommen, beschrieben, gezeichnet und fotografiert werden“. Damit sind 2/3 der bisher registrierten circa 1.000 Objekte bereits aufgenommen worden.

Arun Banerjee (Institut für Geowissenschaften der Uni Mainz) führte an den im Archäologischen Nationalmuseum in Madrid (MAN) sowie den Archäologischen Provinzialmuseen von

Sevilla und Alicante lagernden Elfenbeinobjekten mikro- und makroskopische Analysen durch. Dann wurden 40 Objekte ausgewählt, die zur spektroskopischen Analyse in die Universität Mainz gebracht werden. Dies soll eine Identifikation des Rohmateriallieferanten, d.h. der entsprechenden Elefantenart, als auch der geographischen Herkunft des Rohmaterials erlauben.

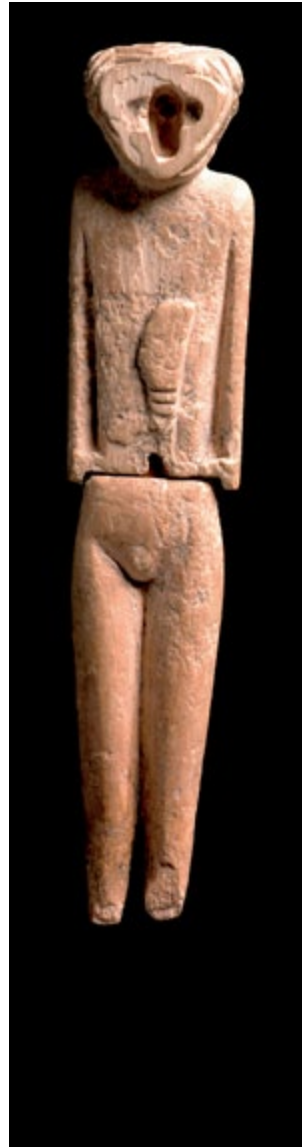
Es zeigte sich, daß die Zahl der Elfenbeinobjekte der Iberischen Halbinsel sehr viel größer ist, als bisher vermutet wurde. So konnten zahlreiche Gegenstände erstmals als aus Elfenbein bestehend bestimmt werden.

Auch unpublizierte Inventare wurden mit aufgenommen. (Solche Inventare, die nicht der Öffentlichkeit zugeführt wurden, sind ein starker Hinweis auf dilettantisch durchgeführte Ausgrabungen). Im Moment sind ca. 1.000 Elfenbeinobjekte aus 115 Fundorten der Iberischen Halbinsel registriert.

Elfenbeinobjekte beginnen auf der Iberischen Halbinsel mit Beginn des Chalkolithikums um 3.000 v.u.Z. Von diesem Zeitpunkt an beobachtet man ein stetiges Ansteigen der Zahl der Objekte und der Fundkontexte bis zum Ende der Frühen Bronzezeit (1.650 v. u.Z.).



Männliche Figur. Elfenbein.
H: 16,6 cm; B: 5,2 cm.
2.700–2.300 a.n.E.
Proveniência: El Malagón,
Cúllar, Granada, Espanha.



Männliche Figur. Marroquíes
Bajos. Museo de Jaén.
Material: Bein? Höhe: 12,40
cm; Breite: 2,75 cm. 2.º
milénio a.n.E.



Männliche Figur aus Elfenbein aus Torre del
Campo. Statische Haltung. Die Figur weist
Tätowierungen oder Ritzungen am Gesicht
auf. Die Figur ist beidseitig geschnitzt, die
Haare sind lang und gewellt.



Cerro de la Cabeza (Valencina de la
Concepción). Museo de Arqueologia
de Sevilla. H: 15,3 cm. 3.000–2.100
v.u.Z. Männliche Figur aus Elfenbein (?)
Statische Haltung. Tätowierungen oder
Ritzungen am Gesicht.

Die im Museo Arqueológico Sevilla und im Museo Arqueológico Alicante von Arun Banerjee durchgeführten makro- und mikroskopischen Analysen konnten bisher nur Elefantenelfenbein – jedoch keine andere Elfenbeinarten nachweisen. Elfenbein von den Hauern des Flußpferdes läßt sich nicht völlig ausschließen.

Gleichzeitig ist klar, daß überwiegend das Rohmaterial importiert und im Land weiterverarbeitet wurde. So konnten in mehreren Siedlungen Scheiben von Rohmaterial sowie Halbfertigprodukte identifiziert werden.

Aus den Grabfunden geht die prestigemarkierende Funktion von Elfenbein als exotischem Werkstoff hervor. So tritt Elfenbein in erster Linie in Kombination mit monumentaler Grabarchitektur (Tholoi) und/oder anderen Prestigeobjekten wie Kupfer- und Bronzewaffen, Gold- und Silbergegenständen oder besonders verzierter Keramik auf.

Die neueste Fundstätte, die Herdade Os Perdigões im Alentejo, müßte nun in die Karte der Fundorte mit aufgenommen werden. Die ERA gräbt dort bereits seit einige Jahren, im Auftrag des Besitzers:

die Quinta do Esporão S.A. – dem Weinkenner durch diverse Spitzenweine und Markenprodukte aus dem Alentejo bekannt.

Herdade dos Perdigões gehört zu einer Reihe von kupferzeitlichen Siedlungen, die in den letzten Jahrzehnten gefunden und zum Teil ausgegraben wurden. Sie ergänzen das Bild der chalkolithische Besiedlung der Iberischen

Halbinsel. Unter den Fachleuten bekannt ist die *Fortaleza do Zambujal*, bei Torres Vedras, wo Dr. Michael Kunst (DAI Madrid) mit einem internationalen Team von Archäologen und Soziologen die Ausgrabungen führt.

Ebenso berühmt ist die kupferzeitliche Siedlung *Los Millares* (Almeria, Spanien). Vor wenigen Jahren wurde eine weitere, sehr wichtige

Armschutzplatten aus Stein (braçadeiras de arqueiro) gehören zum „typischen“ Inventar von Glockenbecherbestattungen aus dem Chalkolithikum. Hier zwei Exemplare, die im Museu Municipal de Olhão, Algarve, ausgestellt sind.



Siedlung entdeckt – diesmal in Marroquies Bajos, ein Gebiet mitten in der Stadt Jáen. Alle diese Siedlungen wurden vor etwa 2.000 bis 2.500 Jahren v.u.Z. erbaut.

In denselben zeitlichen Kontext fallen die Kuppelgräber (Tholoi) von Alcalar, die man bei Portimão, Algarve, besichtigen kann. Die chalcolithische Siedlung Perdigões ist inzwischen zu einem reichen archäologischen Ausgrabungsgebiet geworden; wir dürfen auf weitere interessante Funde gespannt warten.

Allerdings könnte auch ein schneller Stop des Projektes drohen. Denn die Ausgrabungen in Perdigões stehen im Zusammenhang mit der *Herdade de Roncão del-Rei*, in Reguengos de Monsaraz, wo die Sociedade Alentejana de Investimentos e Participações (SAIP) in ein monströses Touristikprojekt involviert ist. Nun hat die Caixa Geral de Depósitos (CGD) die Finanzierung storniert.

Quellen

The Development of Social Stratification in Bronze Age Europe. Antonio Gilman, Robert McC. Adams, Anna Maria Bietti Sestieri, Alberto Cazzella, Henri J. M. Claessen, George L. Cowgill, Carole L. Crumley, Timo-

thy Earle, Alain Gallay, A. F. Harding, R. J. Harrison, Ronald Hicks, Philip L. Kohl, James Lewthwaite, Charles A. Schwartz, Stephen J. Shennan, Andrew Sherratt, Maurizio Tosi, Peter S. Wells. *Current Anthropology*, Vol. 22, No. 1 (Feb., 1981), pp. 1-23. The University of Chicago Press on behalf of Wenner-Gren Foundation for Anthropological Research: <http://www.jstor.org/stable/2742414>

R. J. Harrison; A. Gilman, Trade in the second and third millennia B.C. between the Maghreb and Iberia, in: *Ancient Europe and the Mediterranean*, Studies in honour of Hugh Hencken, Hrsg. V. Markotic (Warminster 1977) 90-04.

António Carlos Valera. Fossos sinuosos na Pré-História Recente do Sul de Portugal: ensaio de análise crítica.

G. Souville, Les hommes du chalcolithique et du bronze ont traversé le détroit de Gibraltar, in: *Actas del Congreso Internacional „El Estrecho de Gibraltar“*, Ceuta 1987 (Madrid 1988), Bd. I, 285-292.

Y. Bokbot, La civilización del vaso Campaniforme en Marruecos y la cuestión del sustrato Calcolítico precampaniforme, in: M. A. Rojo-Guerra, R. Garrido-Pena- I. García-Martínez de Lagrán (Hrsg.), *El campaniforme en la Penín-*

sula Ibérica y su contexto europeo (Valladolid 2005) 137-173.

Th. X. Schuhmacher, Frühbronzezeitliche Kontakte im westlichen und zentralen Mittelmeerraum und die Rolle der Iberischen Halbinsel, *Madrider Mitteilungen* 45, 2004, 147-180.

Th. X. Schuhmacher, Chalcolithic and Early Bronze Age Ivory Objects of the Iberian Peninsula, Symposium in the Ivory Tower, Third annual INCENTIVS Meeting, Universität Mainz 2006.

The background of the entire image is a close-up photograph of a weathered wooden door. The wood is light-colored with significant texture, including cracks, knots, and areas where the surface has been peeled or eroded, revealing a darker brown underneath. A large, hand-carved heart shape is visible in the lower right quadrant. Above the heart, a delicate vine with small leaves and flowers is carved into the wood, extending towards the top left. The overall tone is rustic and aged.

Património

Kulturerbe

Liebe, graviert auf die Tür eines Espigueiro. Vor 60 Jahren.



Na eira do Lindoso. Fotos de Birgit Wegemann e P. Heitlinger



Die Eira (Dreschplatz) beim Castelo de Lindoso beinhaltet 64 espigueiros, die aus dem 17. und 18. Jhdt stammen – eine einmalige Gruppierung in Portugal. Alle aus Granit gebaut, genau so wie die Wehrburg an der portugiesisch-spanischen Grenze. Die Kreuze auf dem Dach sollen die Speicher vor Unglück bewahren...





Eine der beeindruckendsten Gruppen von Espigueiros, für alle Ewigkeiten aus Granit gebaut. Die 24 Espigueiros von Soajo stehen auf einem Buckel aus Granit. Hier befindet sich auch die vom ganzen Dorf genutzte Eira. Die Häuser in der Umgebung sind nicht so malerisch.

Volkstümliche Architektur im Norden der iberischen Halbinsel

Ein *Hórreo/Espigueiro* ist ein traditioneller Speicher für Mais, wie er vornehmlich im Minho und Trás-os-Montes (Nordportugal) und, in noch höheren Stückzahlen, in den spanischen Regionen Asturien, Galizien, Kantabrien und León zu finden ist. Die prägnanten Landmarken stehen frei, aus Holz oder Stein erbaut; der Unterbau steht meist auf steinernen Pfeilern.

Der Speicher kann – wie in Asturien – einen quadratischen, oder – wie in Galizien und León – einen langgestreckt rechteckigen Grundriß

haben. Die Wände sind fast immer mit Luftschlitzen versehen. Die klimatischen Bedingungen im Norden der iberischen Halbinsel machten diese Lüftung nötig. Niederschlagsmengen von bis zu 2000 mm in Galizien und die daraus resultierende hohe Luftfeuchtigkeit lassen die Vorräte bei schlechter Durchlüftung verrotten.

Aber es dürfen keine Räuber durch die Lüftungsöffnungen eindringen. So sind diese schmal genug angelegt, um Vögel vom Lagergut fernzuhalten. Runde Steinplatten bil-

den einen Sperre, die von am Boden lebenden Schädlinge (Mäuse, Ratten) kaum zu überwinden ist. Für die Abweisung aller anderen möglichen Gefahren – Blitzeinschlag, zum Beispiel – sorgen die Kreuze auf dem Dach.

Die *Hórreos* sind heute als Speicher selten in Gebrauch, werden aber zumeist erhalten und konserviert, da sie für die Bevölkerung eine lange Tradition verkörpern. Man findet in Galizien und Nordportugal Schmuck-Espigueiros, die offensichtlich keinen praktischen Nutzen mehr



haben, aber mit viel Liebe zum Detail alle Eigenschaften der traditionellen Speicher tragen – eine Art iberischer Gartenzwerg.

Auch in Touristengeschäften wurden diese kleinen Bauten schon gesichtet, in der Größe für das Reisegepäck natürlich. In Asturien soll es noch etwa 18.000 Speicher geben. Die ältesten noch erhaltenen Speicher stammen aus dem 16. Jahrhundert; der größte – mit 35 m Länge – befindet sich in der Gemeinde Carnota im Nordwesten Galiziens, an der wunderschönen Küste Costa da Morte. Insbesondere in den Gebirgsregionen handelt es sich oft um äußerst originelle Bauten, von denen heute einige unter Denkmalschutz stehen.

Die Hórreos/Espigueiros sind, in Portugal und Galizien, meist aus Granit gebaut, in Asturien meist aus Holz, mit einem Dach aus Ziegeln, Schiefer oder Stroh. Ein in Portugal heute kaum noch erhaltener Typ des Getreidespeicher, der sogenannte *canastro*, ist der mit runden Wänden aus geflochtenen



Ein langer Espigueiro, gesichtet auf dem Weg nach Brufe, in einem Dorf der Serra Amarela. Diese wundervolle Konstruktion wird nicht mehr genutzt. Dieser stolze Espigueiro wurde 1957 gebaut – laut Inschrift auf der Tuer. Es steht zum Verkauf.

Zweigen. Er bildete zweifellos die ursprünglichste Form, die eines riesigen Flechtkorbes.

Der „klassische“ Hórreo steht auf vier kegelförmigen Pfeilern, *pegoyos*, aus Holz, Stein oder, seltener, aus übereinander gelegten Schieferplatten. Auf diesen *pegoyos*, die zwischen 50 cm und 2 Meter hoch sein können, ruhen die *muelas*, runde oder quadratische Platten aus Sandstein oder Kalkstein, welche die Nagetiere daran hindern, bis zur Getreidekammer vorzudringen.

Vier im Quadrat zusammengefügte Träger, *trabes*, tragen das Gewicht der ganzen Konstruktion, deren Kammer aus Holzbrettern besteht. *Colondras* heißen die Bretter für die Seitenwände und *pontas* oder *sollas* werden die Schwellen für den Boden benannt; auf den *colondras* werden die oberen vier Trägerbalken (*liños*) gelegt, die das Dach tragen.

Das Dach kann aus Ziegelsteinen, Schiefer oder Stroh bestehen. Um den ganzen Bau zu nivellieren, werden unter den Pfeilern Steinplatten oder *pilpayos* eingeschoben und zwischen Balken und *Muelas* kommen auch kleinere Holzteile (*tazas*).

In die Getreidekammer gelangt man über eine außen befindliche Steintreppe, den *patín*. Die *Panera* ist eine asturianische Erweiterung



Der Canastro de Vilar Siente ist wie ein riesiger Flechtkorb, der dazu dient, Mais zu speichern. Zeigt, wie man früher in der portugiesischen Provinz Minho Landwirtschaft betrieb. Die Rekonstruktion des canastro ist dem Centro Cultural e Recreativo de Vilar de Siente zu verdanken.

des Hórreo, hat eine große Grundfläche, und hat eine umlaufende, überdachte Veranda. Diese Bauweise kam auf, als sich in Asturien der Anbau von Mais verbreitet und es somit reichliche Ernte gab, die aufbewahrt werden mußte.

Seitdem der Hórreo in Asturien im 14. Jahrhundert aufgekommen ist, hat er eigentlich nur kleine Veränderungen erfahren. Der asturianische Hórreo ist auch das beste Beispiel für die vielfachen Holzkonstruktionen der asturianischen Volksarchitektur. Sein Hauptmerkmal ist der quadratische Grundriß, das pyramidale Dach, die Getreidekammer aus senkrechten Holzbrettern und Rahmen aus unteren und oberen Doppelbalken, auf vier Pfeilern gestützt.

Verwendet wird sowohl Eichen- als auch Kastanienholz. Als Nebengebäude des Hauses kann der Hórreo auf dem freien Gelände desselben oder in kleinen Gruppen auf beiden Seiten des Weges stehen.



Oder man findet sie auch im Dorfzentrum. Manchmal teilen sich mehrere Personen einen Hórreo, und er kann dann verschiedene Eingangstüren haben.

Auch in anderen Ländern gibt diese Art der Volksarchitektur, so zum Beispiel in Rumänien, Slowenien, in der Schweiz, in Schweden und sogar in Japan.

Birgit Wegemann.



Noch in Gebrauch, im Dorf Brufe.
Terras de Bouro, Portugal.

Unten: der Hórreo de Carnota ist
Bestandteil des Património cultural
da Galiza und ist ein «Monumento
del patrimonio histórico de
Espanha». Er ist der längste seiner
Art: etwa 35 m.







Mitten im Maisfeld, wartet die Konstruktion auf die nächste Maisfüllung. Ein Hórreo in Galizien, an einer Landstrasse gelegen, die nach A Corunha führt. Im Jahre 1923, ganz aus Stein. Nur der Dach ist jetzt aus Wellblech. Foto: BW.



Die Espigueiros von Brufe

Die lange Serie von Fotos beginnt mit zwei Espigueiros, die restauriert wurden (Bild). Sie stehen im Zentrum des Dorfes. Nebenan, ein wundervolles Restaurant, im Granit versteckt, bietet einem weiten Blick bis zum Vale do Rio Homem (www.abocanhado.com). Nach drei Stunden haben wir praktisch alle Espigueiros in dieser fast verlassenen Ortschaft fotografiert, aber die Lust nach Bildern ist noch nicht erschöpft.

Wir befinden uns in Brufe, auf 800 m Höhe. Ein Granitdorf in der Serra Amarela. Auf den Weg hierher fährt man an der Albufeira de Vilarinho das Furnas vorbei, wo früher die Ortschaft Vilarinho das Furnas stand. Heute steht sie unter Wasser, im Stausee untergegangen. Von Braga kommen, hatten wir schon vor Brufe einige Espigueiros fotografiert.



Von Brufe wird erzählt, dass das Dorf früher die Justiz selbst erledigte – und das königliche Privileg genoß, keine Bur-schen zum Militärdienst schicken zu müssen, solange die Einwohner die Verteidigung der nahen portugiesisch-spanischen Grenze sicherstellten. Aber das Dorf hat davon keine Zeug-

nisse mehr; geblieben sind nur noch diese wunderbaren Beispiele der Volksarchitektur im Norden Portugals. Die Häuser wurden an den Hängen einer steilen Bergflanke verankert – ein Rest der Ortschaften die früher die Berge des Nordens bevölkerten. Die Espigueiros wurden überall hingestellt – mitten ins

Dorf, draußen auf die Kuhweide, oder dort, wo der Kohl wächst. Als wir uns die gravierten Zeichen genauer anschauen, entdecken wir ein Datum: 1782. Wir hatten nicht damit gerechnet, so alte Speicher zu finden.

Grüne Weiden, viele. Einige Kühe sind da, auch Pferde und Schafe. Bauer, sehr wenige, meistens alte. Das Wasser, welches in der Nacht von den Wolken herunterprallte, strömt jetzt durch ein geordnetes System von Rinnen, welches die ganze Ortschaft durchzieht und das Wasser gerecht verteilt.

Wenn Sie Brufe besuchen, passen Sie bitte auf, dass Sie keine Kuh, Schaf oder Pferd überfahren. Danke!



**Der groesste Espigueiro von Brufe.
Aber kein Mais ist drin.**



In Brufe treibt der Wind, der an Hängen hochsteigt, die Feuchtigkeit in die Poren des Steins und in die Rillen des alten Holzes. Aus irgend einem Grund ist dieser Espigueiro, 1783 erbaut, schon halb tot, aber immer noch im Dienst. Die Klinke an der verschimmelten Holztür wurde durch ein Stück blaue Plastikkordel ersetzt.







Espigueiros in Bóveda, nahe bei Lugo, Galizien. Datum über die Tür: 1894. Foto: PH/BW.



Espigueiro im Gerês. 2012.
Foto: PH/BW.





Eine sehr eindrucksvolle Gruppe von Espigueiros aus Granit ist die, welche man in Soajo, Nordportugal, bewundern kann. 24 Espigueiros sind hier auf einer Erhöhung aus Granit errichtet worden, mit Inschriften, die auf Erbauung im 19. Jahrhundert hinweisen. Die erhöhte Plattform bildet auch den kommunalen Dreschplatz – die Eira.





Hórreo an einer Landstraße
im Inland von Galizien. Eine
Steinkonstruktion mit zwei
Geschossen. Fast ein Haus.
Foto: B.W.



Drei Espigueiros harren
aus in einem Dorf, welches
sich auf der Serra da
Aboboreira verloren hat.

Espigueiros in Porto

Traditionelle Maisspeicher mitten im Gebiet von Groß-Porto? Birgit Wegemann staunte nicht schlecht; dann nahm sie die Kamera und dokumentierte.

Im Sommer 2012 fotografierte ich in Nordportugal und Galizien viele eindrucksvolle Maisspeicher aus Granit, die aber fast ausschließlich dekorative und ethnologische Zwecke dienten. Eben Zeugnisse eines alten Kulturerbes.

Nun entdeckte ich ganz in der Nähe vom historischen Zentrum Portos schöne Exemplare, alle aus Holz erbaut, die noch voller Mais sind. Das Gebiet südlich von Porto ist eine interessante Mischung; noch ländlich und auch schon urban. (So sind auch die *tripeiros*, die Einwohner von Porto.)

Am südlichen Douro-Ufer, nicht weit vom Zentrum, wird noch Landwirtschaft auf kleinen Parzellen betrieben. Unter anderem wird Futtermais angebaut. Die alten Espigueiros werden wie eh und je als Speicher genutzt, und ja, es kommen noch neue hinzu.



Dieser Maisspeicher steht schon nicht mehr frei, auf Pfeilern, sondern auf dem Dach einer Garage.

Die modernen Speicher werden nicht aus sentimentalen oder kulturgeschichtlichen Gründen hingestellt – wie ich das oft in Galizien beobachtet hatte –, sondern schlicht ihren Namen alle Ehre machend, speichern sie Mais. (*Espiga de milho* bedeutet Maiskolben) Das scheint immer noch die effektivste Art zu sein, die Kolben zu lagern und gegen Schädlinge zu schützen. So wie schon seit langer Zeit.

Erwähnenswert ist die Bauweise: vier oder sechs steinerne Pfeiler, darauf der Speicher ganz aus Holz, geschützt mit einem Ziegeldach.

Die Speicher im Ort Olival sind quadratisch, im Minho und in Galizien ist die Grundform der Espigueiros rechteckig, der Speicher selber ist aus Granit – oder aus Granit mit Holzwänden.

Zwischen Pfeilern und Speicherplattform befindet sich jeweils eine runde, hervorragende Steinscheibe, die verhindert, daß Mäuse und andere Nager in den Speicher gelangen. Die Wand aus Holzlatten – immer „auf Lücke“ – ermöglicht eine gute Belüftung, läßt aber räuberische Vögel nicht an das Lagergut.



Der Mais bleibt circa vier Monate im Speicher und wird dann vor allem an das Vieh verfüttert, so sagte mir die Besitzerin eines der gut gefüllten Speicher.

Der Holzbau dürfte heutzutage billiger und leichter zu errichten sein. Auch an der Grenze zwischen ländlich und urban haben die Maispeicher noch ihre Funktion behalten.

Birgit Wegemann



Selten hat man Gelegenheit dazu, ein Espigueiro von innen zu sehen. Olival, Vila Nova de Gaia, Portugal.



Traditionelle Form, aber
mit modernen Dachziegeln
gedeckt. Crestuma, Vila Nova
de Gaia, Portugal.



Wie im Bauhaus konzipiert:
Funktion geht vor Schmuck
und Verzierung. Streng
sachlich gibt sich dieser
moderne Maisspeicher. Olival,
Vila Nova de Gaia, Portugal.
Foto: BW.



Der Mais, das gelagerte Gut.

Lusophon? Sousaphon!

Es sind ganz bestimmte Leute, die in Portugal immer wieder, und gerne, auf den schwammigen Begriff der «Lusofonia» zurückgreifen, wenn sie irgend eine Maßnahme post-kolonialer Eingriffe verbrämen wollen. Doch man sollte diesem abgelatschten Begriff eine andere Realität zuordnen, und dann müßte man bedenken, daß die portugiesischen kulturellen Impulse, die in die Welt gingen, viel komplexer als die reine Übertragung der portugiesische Sprache sind. Wäre ich nach einer Galerie berühmter Lusophonisten gefragt, so sollte João Filipe Sousa dabei sein. Schließlich hatte er eine gute portugiesische Rippe in seinem Resonanzkasten. P.H.

Wer ist am feschesten? Die Preussen, als die musizierenden Pickelhauben hoch im Kurs standen? Die Österreicher, als Johann Strauss König der Operette war? Nein, die Amerikaner! Jeder (na ja, fast jeder) Nordamerikaner kennt die Marschmusik von John Philip Sousa, ohne daß er den Name des Komponisten auch nur annä-



hernd nennen könnte. Der aus deutschen und portugiesischen Wurzeln stammende Komponist ist durch patriotische Kompositionen wie z.B. *Stars and Stripes Forever* (1897) ins Herz eines jeden US-Patrioten gewachsen. *Stars and Stripes* ist längst zur zweiten Nationalhymne der USA aufgestiegen; der deutschen Hausfrau wurde die Melodie dadurch bekannt, daß sie lange Jahre in der deutschen TV-Werbung als Erkennungsmelodie des Reinigungsmittels *Der General* diente...

Ebenfalls sehr bekannt ist *The Liberty Bell*, benannt nach der Freiheitsglocke in Philadelphia, das als Eröffnungsmusik für die TV-Serie *Monty Python's Flying Circus* verwendet wurde. Über 100 Werke hat Sousa komponiert; viele gehören zum Standardrepertoire von Marsch- und Blaskapellen in aller Welt, flotte Musik wie *Semper Fidelis* und *The Washington Post*, ein Marsch der im Auftrag der Zeitung *Washington Post* komponiert wurde. Ferner entstammen seiner Feder elf Suiten und 70 Lieder, zahlreiche instrumentale Solostücke, Schauspielmusik sowie verschiedene Werke für Militärkapelle und Orchester.

John Philip Sousa (1854, Washington D.C. – 1932, Pennsylvania) war ein beliebter Dirigent von Militärkapellen



und Komponist von Marschmusik und Operetten. Der Sohn des aus den Azoren stammenden Portugiesen João (John) António de Sousa und der deutschen Marie Elizabeth Trinkaus zeigt früh seine Neigung zur Marschmusik. Vater António spielte Posaune in der U.S. Marine Band. John Philip, das dritte von insgesamt 10 Kindern, wuchs in einer musikalischen Glocke auf, die von Marschmusik gefüllt war. Kaum sechs Jahre alt, begann er Geige, Klavier, Flöte, Kornett, Baritonhorn, Posaune und Althorn zu lernen.

Sousa hat seine erste Schulbildung in Washington, während er gleichzeitig an einem privaten Konservatorium Musik studierte. Im zarten Alter von 13 trat er in die U.S. Marine Band ein als „boy“ (Lehrling), aber er setzte seine privaten Musikstudien fort. Sein wohl einflussreichster Lehrer war George Felix Benkert, bei dem er Unterricht in Geige, Harmonie und Komposition lernte.

Nach 7 Jahren Dienst bei den Marines wurde er entlassen. Er begann als Geiger (Strauss sei begrüßt) und Leiter in verschiedenen *theater orchestras* in Washington und Philadelphia zu arbeiten. Sousa hatte das Marine Corps 1892 verlassen, um seine eigene Formation aufzubauen. In nur wenigen Monaten baute er einen

.... AS PLAYED BY
Sousa's Peerless Band. *Aug. 20. 1896*

TRANSIT OF
VENUS
MARCH.

BY
John Philip Sousa.

Piano Solo, 50c.
Large Orchestra (16 Instruments), 75c. Small Orchestra (10 Instruments), 50c.
Full Brass and Reed Band, 60c.

PUBLISHED BY
J. W. PEPPER.

PHILADELPHIA:
Eighth and Locust Streets.

CHICAGO:
147-149 Wabash Avenue.

COPYRIGHT, MCMXXI, BY J. W. PEPPER.

Ruf auf, der ihn mit den „finest symphony orchestras of the day“ gleichsetzte.

Es war eine Konzertband, keine Marschformation. Die besten Instrumentalisten und Sänger wurden engagiert, u.a. Herbert L. Clarke (Kornett), Arthur Pryor (Posaune), Simone Mantia (Euphonium), Estelle Liebling (Sopran) und Maud Powell (Geige). Weitere damals beliebte Solisten kamen hinzu.

Sein unaufhaltsamer Aufstieg setzte sich 1880 fort, als er die United States Marine Band leitete. Diese wurde 1881 die offizielle Kapelle des Präsidenten. Ab 1892 ging er mit seinem eigenen Orchester auf erfolgreiche Tourneen in den USA und Europa. Sowohl dem Aufkommen der Schallplatte als auch des Radios stand er lange Zeit ablehnend gegenüber. John Philip Sousa war Mitglied im Bund der Freimaurer, er wurde in die Hiram Lodge Nr. 10 in Washington aufgenommen. Dort komponierte er auch für die Shriners, den Marsch *Nobles of the Mystic Shrine*.

Nach dem „König der Marschmusik“ wird das Sousaphon benannt, ein lautstarkes Blasinstrument, wel-





ches auf seine Anregung von der Firma C. G. Conn entwickelt wurde.

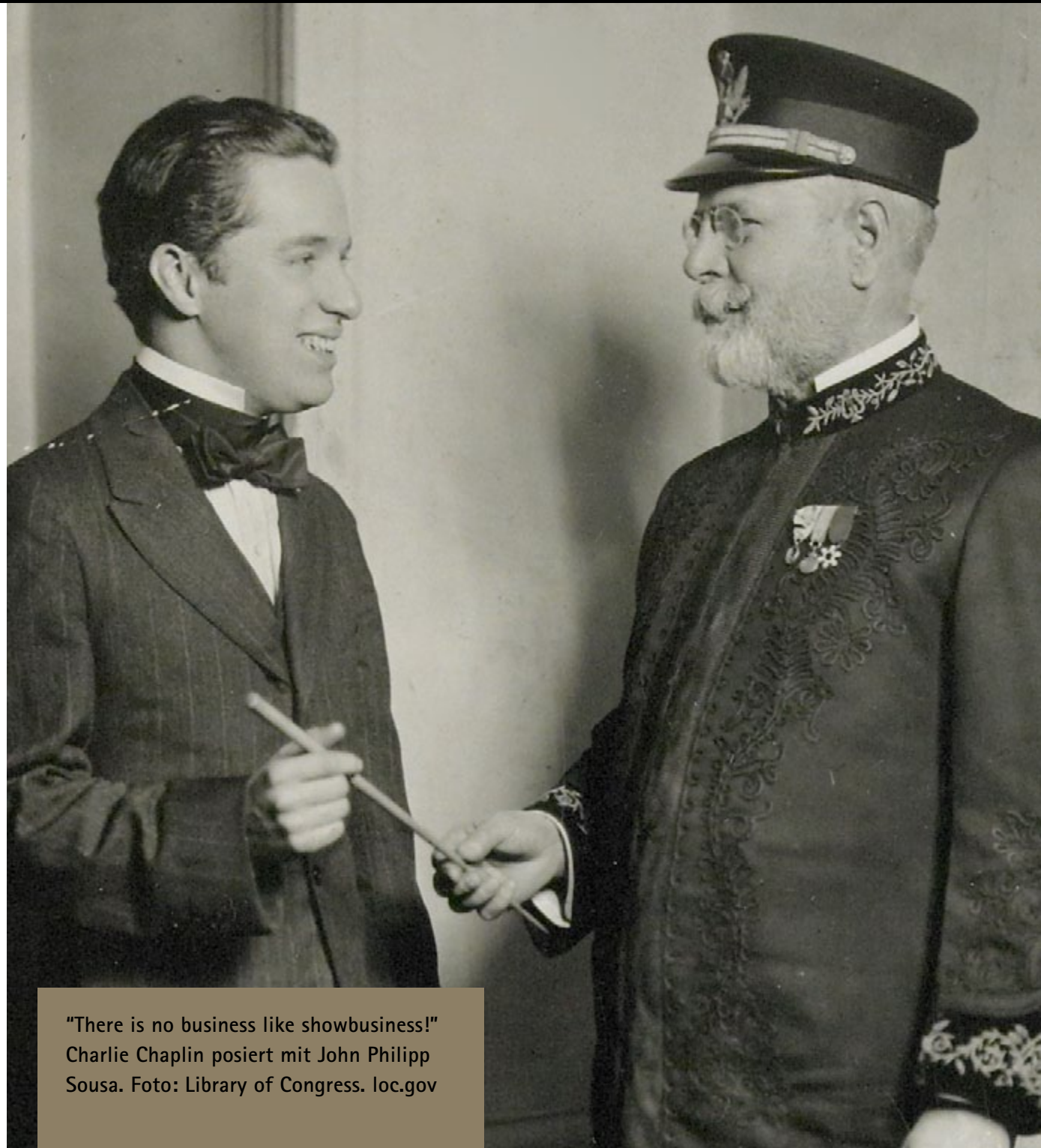
Die Moral von der Geschichte? Sousas Karriere ist durchaus beispielhaft für die vielen Auswanderer, die sich voll in die Kultur der neuen Heimat integriert haben. Eine typische Entwicklung für nicht wenige Mitglieder der sog. „Zweiten

Generation“ von Emigranten. Das verkalkte Konzept von „Lusofonia“ greift hier nicht ganz so, wie man es oft gerne hinbiegen will. Die in Portugal noch stark vertretenen „Lusophonisten“ schätzen eher das Wirken der Portugiesen in Gebieten, dessen Kultur der portugiesischen untergeordnet wurde. Zu diesem Thema habe ich noch eine Geschichte auf Lager: die der Capoeira (übernächste Seite).

Paulo Heitlinger

Quellen:

http://www.marineband.usmc.mil/learning_tools/hall_of_composers/sousa.htm



"There is no business like showbusiness!"
Charlie Chaplin posiert mit John Philipp Sousa. Foto: Library of Congress. loc.gov



Schwarz- Weiß

Dieses Foto von Susana Neves wurde im Rahmen der Kulturinitiative „Olha-lá“ (Schau mal hin) eingesetzt.

Im Takt des Berimbau

Viele „Lusofonistas“ stellen sich ihre Version von Lusofonia als eine Art kultureller Einwegticket vor – die Portugiesen zeigen den Völkern der Ex-Kolonien was Sache ist. Aber inzwischen ist ein reges Hin-und-Zurück entstanden: Praktiken, die in Übersee aus der Verschmelzung mehrerer Kulturen entstanden sind, drangen in Europa ein – und werden gerne angenommen. Beispiele dafür sind Tanzformen wie Funaná (Kapverde), Kuduro (aus Angola) und Capoeira (aus Brasilien).

Capoeira ist das portugiesische Wort für Hühnerstall. In der Tat: eine gut getanzte brasilianische Capoeira erinnert gelegentlich an einen wilden Hahnenkampf. Im Sporttanz Capoeira verschmelzen Kampfkunst, Musik und Afro-Tanz. Heute findet Capoeira weltweit eine immer größere Zahl Anhänger – eine Praktik, die sich in Rhythmen, Musik, Bewegungen und eigenen Gemeinschaftsritualen äußert.



Das Berimbau (im Vordergrund) ist das wichtigste Musikinstrument. Mit seinem Rhythmus leitet es die Roda. Es sind alle Generationen vertreten. Öffentliche Darbietung eines Capoeiravereins in der Praça da Batalha, Porto, Portugal. Foto: PH.

Capoeira wird in der *Roda* (im Kreis) getanzt. Außen am Kreis wird getrommelt, geklatscht und gesungen, innerhalb des Kreises tanzen zwei Capoeiristas eine Art rituellen Kampf, mit akrobatischen Drehungen, Drohgebärden, Tritten, Ausweichbewegungen, Finten und sehr viel spannende Akrobatik.

Heute ein Spiel, früher die Kampfform der Einwohner in den Favelas Brasiliens. In der *Roda* geht es heute nicht mehr um Überleben. Hier wächst das Gefühl für eine solidarische Gemeinschaft, und genau das ist besonders anziehend für die vielen Europäer, die sich dieser Praktik widmen.

Das Spiel ist auch immer noch Kampf, aber vor allem ein Einblick in eine Facette der brasilianischen Volkskultur. Die *Grade* (Farbe der Kordeln), welche die Novizen vom Capoeira-Meister erhalten, sollen dazu anspornen, besser zu werden. Ein Capoeirista tanzt auf kreative Art und Weise, um so „wachsen“ zu können.

Diese Praktik begann mit der portugiesischen Kolonisierung Brasiliens im 16. Jahrhundert. Auch in anderen Regionen, in welche afrikanische Sklaven verschleppt wurden, entstanden der Capoeira ähnliche Kampfkünste, wie z.B. der *Maní* auf Kuba. Die Portugiesen nutzten die Sklavenarbeit, um die Schätze der



Kolonie – Minen und Plantagen – zu plündern. Schnell zeigte sich daß die in Brasilien lebenden Indianer nicht willens waren, sich der Zwangsarbeit zu beugen; sie starben schnell oder flohen in noch freie Gebiete. So begannen die Kolonialherren mit der Versklavung afrikanischer Völker.

Mit den *Negreiros* begann ein Handel, der ganze Völker vom afrikanischen Kontinent in die neue Welt verschleppte. Brandeisen, Quälerei, Peitsche, Prostitution. Erst wurden Hunderte, dann Tausende von Afrikanern gefangen und nach Brasilien, USA und Kuba verschifft.

Die damit eingeschleusten Kulturen sollten auf Dauer die brasilianische Welt (und die der Karibik) prägen. Erste Quellen beschreiben Capoeira als einen rabiaten Tanzkampf der schwarzen Sklaven. Durch die Abschaffung der Sklaverei im Jahr 1888 verbesserte sich die Situation der ehemaligen Sklaven nicht wirklich; sie waren zwar frei, aber ohne Arbeit, Unterkunft und Essen.

Weil es ihnen an andere Möglichkeiten fehlte, um zu überleben, nahmen Raub und Plünderung stark zu. Dabei bedienten sie sich der Capoeira als Hilfsmittel für ihr kriminelles Tun. Capoeirista war bald Synonym mit Krimineller und Ganove. Von 1890 bis 1937 wurde Capoeira gesetzlich verboten – unter



Johann Moritz Rugendas (1802–1858). *Jogar Capoeira*, 1835. Rugendas bereiste über mehrere Jahre Mittel- und Südamerika. Angeregt von Alexander von Humboldt war es sein Ziel, neben der Darstellung der exotischen Natur auch die Menschen und deren Sitten darzustellen. Mit 19 Jahren wurde er von Georg Heinrich von Langsdorf auf die bisher umfangreichste wissenschaftliche Expedition in das Gebiet des heutigen Brasilien als Zeichner eingeladen. Seine ersten Zeichnungen sind daher rein wissenschaftlicher Natur. Mit Humboldts Hilfe brachte Rugendas das *Buch Voyage pittoresque dans le Brésil* mit 100 von ihm angefertigten Lithographien heraus.

Strafandrohung von zwei bis sechs Monaten Gefängnis.

Die Anfänge des 20. Jahrhunderts waren geprägt von ständigen Konflikten zwischen der Polizei und kriminellen Banden. Brennpunkte waren die Bundesstaaten Pernambuco, Bahia und Rio de Janeiro.

Der Capoeirista war ein „Malandro“, ein Experte beim Austeilen von Golpes (Tritte), Rasteiras (Fußfeger), Cabeçadas (Kopfstöße). Er wußte auch Waffen wie Rasierklingen und Macheten einzusetzen. Capoeiristas nutzten öffentliche Feste um zu rauben, prügeln und Unordnung zu stiften.

Das Verbot und die ständige Verfolgung der Polizei hatten zur Folge, daß Capoeira im Umland von Rio und Recife langsam verschwand. Aber in Bahia, wo das afrikanische Erbe am stärksten präsent ist, entwickelte sich Capoeira zu einem rituellen Kampf-Tanz.

Die Einführung der *Capoeira Regional* durch Mestre Manoel dos Reis Machado machte einen bedeutsamen Schritt hin zur Legalisierung der Capoeira.

Capoeira löste sich vom kriminellen Image und entwickelte sich zu einem bedeutenden kulturellen Erbe. Mestre Vicente Ferreira Pasti-



Mestre Cobra Mansa zeigt einen Fußfeger in einer Roda de Capoeira Angola in der 10th Annual FICA Women's Conference 2008, Washington D.C.

nha entwickelte die *Capoeira Angola*, um damit auf die „Vermischung“ der *Capoeira Regional* zu reagieren und eine „reine Form“ zu bewahren. Sein Stil des *Capoeira Angola* verbreitete sich, um sich vom Stil der *Capoeira Regional* abzusetzen.

Im Jahre 1937 wurde die Capoeira gesetzlich zugelassen und entwickelte sich von diesem Zeitpunkt an rasant in ganz Brasilien. Es begann der sozio-kulturelle Aufstieg und die Capoeira wurde als Ausdrucksform brasilianischer Kultur gewürdigt. Capoeira fand sich in der Musik, in den Künsten, der Literatur und im Kino wieder.

Die dunkle Epoche, in der Capoeira von der Gesellschaft ausgegrenzt wurde, war beendet. Capoeira hatte sich zum Kulturerbe des brasilianischen Volkes entwickelt. Capoeira überlebte in der afrikanischen Bevölkerung Brasiliens; durch die Veränderungen im Laufe der Zeit wurde es etwas „Brasilianisches“. Demnächst, etwas Internationales. Sie wird in den USA, Deutschland, Portugal und vielen anderen Orten getanzt.



Gute Laune, viel Gemeinschaftsgefühl. Eine Roda im Ursprungsland der Capoeira.
Foto: Warlen Mota / capoeiragemnopaistasdasgerais.blogspot.pt

Schlußkommentar

Marradinhas ist ein *rafeiro algarvio*. Er hat liebevoll den Verleger adoptiert. Seitdem sind sie unzertrennlich...



Die Leser von der ersten Ausgabe dieses Magazins wissen es bereits: der Vierbeiner *Marradinhas* ist das Maskottchen von **Kulturas**. Ihm ist stets das letzte Wort, pardon: das letzte Wuff, reserviert. Diesmal sein Kommentar, als seine zweibeinige Freundin das neolithische Monumentalgrab von Antequera besichtigen wollte: „Ist dunkel und feucht da drinnen. Riecht nach uralten Leichen. Aber keine Knochen. Bleib lieber draußen.“



Möchten Sie benachrichtigt werden, wenn die nächste Ausgabe erscheint? Dann schicken Sie bitte eine kurze email an kultur.portugal@gmail.com mit dem Betreff «Kulturas».

Nächste Ausgabe: Porto

Die März-Ausgabe von Kulturas hat als Schwerpunkt die „Invicta“ (die Unbesiegbare). Also steht eine Art Portrait von Porto an...

Oder: Vorsicht, bei Haus Nr.29 leckt der Wasserhahn...

